

gerade nicht durch den vom geweihten Priester vermittelten Ablass möglich. Die Einbeziehung des kirchlichen Amtsverständnisses hätte hier die Kontinuitätslinien zumindest problematisiert. Gerade diese keineswegs nur nebensächlichen Unterschiede sind es, welche das überraschende Staunen über die Kohärenzen auf den Boden der theologischen Differenz zurückholen. H. selbst ist sich dieser Problematik durchaus bewusst, wenn er beispielsweise die Voraussetzung für Sündenvergebung – spätmittelalterlich: den Reueschmerz des Menschen (Johannes von Paltz), reformatorisch: allein Gottes Barmherzigkeit und Glaube – durch die Metapher des »Quantensprungs vom Minimum zum Nichts« beschreibt (159f).

Im abschließenden vierten Kapitel bietet H. ein Resümee und eine Weiterführung (223–261), indem er die Kohärenzen zwischen Ablassverkündigung und reformatorischem Evangelium noch einmal brennglasartig ausführt, die »tektonische[n] Verwerfung[en]« (226) und grundlegenden Brüche zwischen Spätmittelalter und Reformation aber nicht verschweigt. Gleichwohl könne am Beispiel der Reformdynamik bei der Ablassgnade diese Zeit als »gemeinsame Reformära kirchlicher Erneuerung« (ebd.) beschrieben werden. Erleichtert wird der Zugriff auf H.s Monographie durch ein Personen- und Sachregister.

Obwohl H.s vorgetragene Kohärenz-Überlegungen den Rezensenten nicht restlos überzeugen können, liegt eine sehr gut lesbare Studie vor, die ein vertieftes Verständnis von spätmittelalterlicher Theologie und Seelsorge vermittelt. Höchstwahrscheinlich wird diese anregende und zur Lektüre empfohlene Monographie ein vieltimmiges Echo innerhalb der Reformationsforschung auslösen.

Jena

Christopher Spehr

KLAUS UNTERBURGER: Unter dem Gegensatz verborgen. Tradition und Innovation in der Auseinandersetzung des jungen Martin Luther mit seinen theologischen Gegnern. Münster: Aschendorff Verlag, 2015. 155 S. (Katholisches Leben und Kirchenreform im Zeitalter der Glaubensspaltung; 74)

Um die katholische Lutherforschung war es in den vergangenen Jahren ruhig geworden. Insbesondere die einst engagierten Beiträge über Luthers frühe Theologie, welche die Lutherforschung insgesamt in der zweiten Hälfte des 20. Jahrhunderts noch auf- und anregten und schließlich mit Peter Manns, Vinzenz Pfnür und Otto Hermann Pesch zu differenziert-ökumenischer Weite führten, schienen in der jüngeren Generation katholischer Kirchenhistoriker keine Fortsetzung zu finden. Von wenigen Ausnahmen abgesehen überließ man die Erforschung Luthers fast gänzlich den evangelischen Kollegen, zumal einige von ihnen im Streit um Bruch oder Kontinuität des jungen Luthers für dezidiert spätmittelalterliche Sichtweisen plädierten und somit ein einst konfessionell katholisch besetztes Forschungsfeld erfolgreich bearbeiteten.

Mit der von Klaus Unterburger vorgelegten Monographie findet die einst engagierte katholische Lutherforschung eine beeindruckende Fortsetzung und selbstkritische Weiterentwicklung in der jungen Generation. Die Abhandlung, die in ihren Anfängen auf einen Vortrag zurückgeht, den U. 2012 in Münster vor der Gesellschaft für die Herausgabe des Corpus Catholicorum und der Historischen Sektion der Görresgesellschaft hielt und 2013 gedruckt vorlegte, spürt der Auseinandersetzung des jungen Luthers mit seinen theologischen Gegnern bis 1520 nach. Dabei kommt der Regensburger Kirchenhistoriker zu der Grundüber-

zeugung, dass trotz Traditionskontinuität in der Ekklesiologie und Christologie des frühen Luthers bereits jene Sprengkraft angelegt war, die später zum Bruch mit der römischen Kirche führte.

Diese These entwickelt U. in fünf Kapiteln, von denen sich Kapitel I. und V. der Forschungsdiskussion – vornehmlich des 20. Jahrhunderts – widmen. Zu Beginn wird ein instruktiver Überblick über die Entwicklung der katholischen Lutherforschung im Spannungsfeld vom Bruch bei Luther und der eigenen Identität als Problemgeschichte gezeichnet (9–32). Hierbei wird Joseph Lortz' Leistung als zukunftsweisend für die katholische Lutherforschung gewürdigt, dessen Annahme eines reinen Subjektivismus bei Luther (»das *eigene* Heilserleben«, 20) aber problematisiert und die Öffnung einer katholisch-konfessionalistischen Engführung in der Lutherdeutung durch Manns und Pesch hervorgehoben. U. eigene These entfaltet er sodann materialhaltig in den Kapiteln II. bis IV.

Das zweite Kapitel reflektiert »Ekklesiologie und Christologie beim frühen Luther« (33–51), wobei Kirche in Anlehnung an die Forschungen Joseph Vercruysses (*Fidelis Populus*) als »Christus totus« interpretiert wird. Sachgemäß beschreibt U. das Ineinander von Christologie, Soteriologie und Ekklesiologie und sieht in der Ersten Psalmenvorlesung alle zentralen Theologumena angelegt (50f). Inwiefern Luther aber bereits in den *Dictata super psalterium* das »gemeinsame Priestertum aller Gläubigen« betont (47) und somit diesem Gedanken bereits hier Gewicht verleiht, hätte nicht zuletzt gegenüber der Entfaltung dieses Gedankens in der *Adelsschrift* deutlicher profiliert und differenziert werden müssen. Einer kritischen Überprüfung dürfte diese auf Karl Holl rekurrierende These nur bedingt standhalten.

Im dritten Kapitel wird die bereits von anderen Forschern detailliert dargestellte Augustinrezeption Luthers entfaltet, mithilfe derer sich der Wittenberger Theologe gegen Aristoteles und die Scholastik stemmte (53–82). Die Darstellung des theologischen Verhältnisses von Luther zu Staupitz sowie der »Wittenberger Augustinismus« unterstreichen hierbei Luthers Anknüpfung an Augustin und Paulus – insbesondere in der Zeit zwischen 1515 bis 1518.

Im vierten Kapitel widmet sich U. den strittigen Fragen von »Theologische[m] Lehramt, kanonische[m] Gehorsam und Ekklesiologie« (83–119). Hierbei werden die Themen deutlicher als zuvor von den mittelalterlichen Voraussetzungen her interpretiert und Kontinuitäten z.B. hinsichtlich der seit dem 13. Jahrhunderts entwickelten Unterscheidung vom Lehramt des Theologen (Universitätslehrer) und dem des Predigers (Seelsorger, Bischof, weitere Geistliche) zu Luthers Darstellung der Doktoren und Prälaten in der Ersten Psalmenvorlesung aufgezeigt. Inwiefern aus dieser Unterscheidung, die im gemeinsamen Maßstab – dem Eindringen in das Wort Gottes – ihre Wurzel hat, unter Einbeziehung der neutestamentlichen Argumentation des antiochenischen Zwischenfalls zwischen Petrus und Paulus (Gal 2,11–14) für Luther einerseits das Festhalten am Gehorsam gegenüber Papst und Bischöfen 1518/19, andererseits sein wachsendes Selbstverständnis als theologischer Lehrer resultierte, beschreibt U. höchst eindrücklich. Unberücksichtigt bleibt allerdings der für diese Entwicklung grundlegende Gedanke der christlichen Freiheit. Etwas unglücklich ist zudem die an Rudolph Sohm anknüpfende Bezeichnung »altkatholisches Kirchenrecht« (96), durch die U. im Blick auf das Verhältnis von Glaube und Recht (bezüglich der Frage nach göttlichem und menschlichem Recht, der

Schlüsselgewalt und dem Haupt der Kirche) auf Luthers autoritativ-argumentative Rezeption der vorgregorianischen Vätertheologie hinweisen möchte. Gleichwohl ist der in der Lutherforschung bereits seit längerem u.a. von Kurt-Victor Selge (*Normen der Christenheit im Streit um Ablass und Kirchenautorität 1518 bis 1521*) herausgearbeiteten Erkenntnis zuzustimmen, dass Luther im Autoritätenkonflikt der Jahre 1518/19 seine ekklesiologische Position noch innerhalb der spätmittelalterlichen Theologien verortete, während seine papalistischen Gegner ihm bereits früh vorwarfen, außerhalb der römischen Lehrtradition zu stehen.

Das fünfte Kapitel thematisiert schließlich – erneut ausgehend von der katholischen Lutherforschung – die Problematik von reformatorischer Erkenntnis und reformatorischer Identität (121–150). Hierfür beschreibt U. die Forschungsdebatte zwischen Frühdatierung und Spätdatierung bezüglich des reformatorischen Durchbruchs anhand der mittlerweile als ›klassisch‹ zu beurteilenden Positionen, wobei bedauerlicherweise hier – anders als im vierten Kapitel – die Ergebnisse der jüngeren Forschung nicht miteinbezogen werden. Es wäre z.B. erhellend gewesen, wie U. die Ansätze von Berndt Hamm oder Volker Leppin in seiner Grundkonzeption reflektiert hätte. Nach Durchmusterung der bekannten Selbstzeugnisse zum Wendethema hält U. eine nicht terminlich festlegbare Frühdatierung für plausibel, zumal Luthers Theologie »bereits seit den ersten überlieferten Vorlesungen und unbeschadet aller noch folgenden Weiterentwicklung [...] durch den Gegensatz von Selbstgerechtigkeit und Vertrauen auf die göttliche Gnade gekennzeichnet war.« (149f).

Ein Personenregister rundet ein inspirierendes Werk ab, das zurecht darauf hinweist, dass »der Reichtum der denkerischen

Traditionen des Christentums und die Vielfalt der dahinter stehenden Erfahrungen« und somit die Pluralität »nicht einfach nur Defizienz« bedeute (150). Der mit dem Jubiläum 2017 verbundenen »Gefahr identitätsstützender Aktualisierung und konfessioneller Abgrenzung« könne am besten dadurch begegnet werden, wenn Luther konfessionsübergreifend als »Vater im Glauben« verstanden werde (151).

Jena

Christopher Spehr

REINHARD SCHWARZ: Martin Luther. Lehrer der christlichen Religion. Tübingen: Mohr Siebeck, 2015. XIII, 544 S.

Schwarz harvests the fruit of a lifetime of engagement with Luther's thought into a precisely drawn presentation of the structure of Luther's way of thinking and the various aspects of his application of the biblical Word of God to the human situations of his hearers and readers. The author anchors his analysis in the organic whole of Luther's *corpus doctrinae* that developed in the 1510s and came to its coherence as a whole (»innere Geschlossenheit«) in the »Schwellenzeit« 1517–1521/22. It is this organic interaction of the vital elements of the biblical message that Schwarz uses to present Luther's thoroughly Trinitarian theology rather than resorting to the traditional topics of dogmatic theology as such. Thus, this entire study focuses on the foundational statement, »Theology is to proclaim, in harmony with the biblical message both the sinful existence of the human being and also the ›justifying‹ action of God which liberates from sin's power« (»Die Theologie hat im Einklang mit der biblischen Botschaft sowohl das Sünder-Sein